



## Klingende Eklats. Skandal und Neue Musik

Anna Schürmer

Bielefeld: Transcript 2018, 356 S.

In ihrer Dissertation spürt die Kulturwissenschaftlerin und Musikjournalistin Anna Schürmer dem «reibungssintensiven» Verhältnis von Skandal und Neuer Musik nach. Ausgehend von der These, dass die «Skandalträchtigkeit der Neuen Musik» sich der «Provokationslust und dem Innovationsimperativ ihrer Avantgarden» verdankt und der Skandal im musikalischen Feld des 20. Jahrhunderts «paradigmatischen Eigenwert» erhält, entwirft die Autorin eine Geschichte der Neuen Musik, in der klingende Eklats als «Schrittmacher der musikalischen Moderne» fungieren. In ihrer gleichzeitigen Verfasstheit als «kultureller Störfall» wie als musikalisch-ästhetisches Ereignis, so Schürmer, bezeichnen sie «gleichermaßen historische Schwellenphasen wie ästhetische Paradigmenwechsel» und weisen daher weit über den Konzertsaal hinaus: was im Rahmen einer Aufführung ereignishaft in «affektiven Kontrollverlusten des Publikums» sich entlade, das verweise als Seismograph auf musikalische Spannungsverhältnisse genauso wie auf gesellschaftliche Polaritäten und Bruchstellen.

Nachdem die Untersuchung mit den musikalischen Erschütterungen des Jahres 1913 einsetzt und ihre Methoden in einem ersten Teil beispielhaft an Eruptionen aus den 1910er und 20er-Jahren – von Schönberg und Strawinsky über die Einsätze der Futuristen bis zu George Antheil – exponiert, fokussieren die vier Hauptteile grösstenteils auf die BRD bis Anfang der 1970er-Jahre und umreissen damit also einen für die Geschichte der Neuen Musik zeitlich wie geographisch zentralen Schauplatz. Die Stationen, denen Schürmer sich eingehend widmet, sind nicht unbekannt: die «lange Stunde

Null» nach 1945, das Wiedererwachen Donaueschingsens und die wilden Jahre in Darmstadt, aber auch der Einbruch elektronischer Klänge, die Herausforderung «Cage» oder die Politisierung der Neuen Musik bei Nono und Henze – das sind alles abgesicherte Wegmarken im historischen Narrativ der Neuen Musik. Die erneute Beleuchtung des bereits vermessenen Terrains aus der Perspektive des Skandals geschieht bei Schürmer teils mit Gewinn, vermag aber auch konzeptuelle Schwachstellen nicht zu verbergen. Weniger im Analytischen als im Anekdotischen liegt die Stärke der Untersuchung: wo die Autorin materialreich Debatten, Positionen und Spannungsfelder als Kontext für das eklatante Ereignis zueinander in Bezüge setzt, da erweitert die Arbeit bereits betretene Pfade und verschafft vertiefte Einblicke in die Mechanismen des Feldes der Neuen Musik wie in gesellschaftliche Konfigurationen der jungen Bundesrepublik. Weniger befriedigend fällt die Abhandlung in analytischer Hinsicht aus: wohl skizziert die Autorin Skandal und Eklat in ihren verschiedenen begrifflichen Dimensionen, dass damit aber noch kein stabiles konzeptuelles Gerüst gewonnen ist, zeigt sich zum Beispiel dann, wenn Schürmer im Kapitel zu Hans Werner Henzes *Das Floss der Medusa* feststellt, dass die Tumulte weniger an ästhetischen Aspekten entbrannten, sondern aufgrund der Homosexualität des Komponisten. Die These vom «kulturdiagnostischen Potential» des Skandals zwischen musikästhetischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen wird in solchen Momenten leider eher verwischt als gestärkt.

Ein ausdifferenzierteres begriffliches Gerüst wäre für die Untersuchung generell wertvoll gewesen. Am Rande werden zwar die Begriffe der Negation, der Affirmation oder auch der Subversion

gestreift, eine Analyse wie jene der gegenüber den Eklats von 1913 wesentlich veränderten Verhältnisse zwischen gesellschaftlicher Stellung der Neuen Musik, einem zur Norm gewordenen Innovationsdrang und vorherrschenden ästhetischen Direktiven in den 1950er-Jahren wäre aber wohl noch wesentlich komplexer ausgefallen, wenn hierzu eine Konstellation von geschärften Begriffen hätte produktiv gemacht werden können. Dann wäre vielleicht auch die unbefriedigende abschliessende Reflexion über den Skandal in der Popkultur vermeidbar gewesen: anstatt den Zeitraum und das kulturelle Feld der Untersuchung hier über die Differenzierung zwischen einem «echten» und einem «Nicht-Ereignis» zu markieren (und zu legitimieren), hätte eine mit verfeinertem Instrumentarium betriebene Analyse den Spuren des Skandalösen auch in popkulturelle Gefilde hinein nachsinniert und nachgehört werden können, was durchaus ein Gewinn für den an und für sich vielversprechenden Ansatz Schürmers gewesen wäre.

Tobias Gerber